

BERNSTEINFUNKELN



TORINE
MATTUTAT
Dieses Mal für immer?

Dies ist das erste Buch der Reihe Bernsteinfunkeln. Die Bücher können unabhängig voneinander gelesen werden. Jeder Roman ist in sich abgeschlossen.

Erklärung

Nachdruck oder ähnliche Verwendung ist strengstens untersagt.

Personen und Handlungen sind frei erfunden.

Etwaige Ähnlichkeiten mit real existierenden Menschen sind rein zufällig und nicht beabsichtigt.

Ebenso frei erfunden sind die meisten Straßen, Häuser, Gaststätten, Kaffees, Sportstätten und sonstige Örtlichkeiten, die im Roman erwähnt werden.

ACHTUNG! Dieser Roman enthält explizite Erotikszenen! In dieser Romanreihe wird, bis auf wenige Szenen, auf die Erwähnung von Verhütungsmitteln verzichtet.

Das heißt auf keinen Fall, dass sie nicht wichtig sind! Es geht nicht nur um das Kinderbekommen, sondern viel wichtiger ist, die Übertragung von Geschlechtskrankheiten und anderen Infektionen zu vermeiden!

Leider kommt es häufig vor, dass Leser einen fiktiven Roman mit der Realität verwechseln.

Inhaltsverzeichnis

[Erklärung](#)

- [1 Toni](#)
- [2 Toni](#)
- [3 Im Apartmenthotel](#)
- [4 Der Albtraum](#)

[5 Carina](#)

- [6 Carina](#)
- [7 In der Universität](#)
- [8 Elisa](#)

[9 Toni](#)

- [10 Kevin](#)
- [11 Flo](#)
- [12 Flo](#)

[13 Flo](#)

[14 Flo](#)

[15 Cadoc](#)

[16 Cadoc](#)

[17 Ramona](#)

[18 Ramona](#)

[19 Flo](#)

20 Flo
21 Flo
22 Flo
23 Flo
24 Flo
25 Cadoc
26 Flo
27 Toni
28 Cadoc
29 Flo und Toni
30 Flo
31 Flo
32 Toni
33 Flo
34 Toni
35 Toni
36 Flo
37 Flo in Gardelegen
38 Toni
39 Flo
40 Toni
41 Flo
42 Flo
43 Toni

44 Toni

45 In Boernsteen

46 Flo

47 Schreck

48 Toni

49 Filip

Die Götzenfliegen zu Gützkow

1 Toni

„Unterschreib jetzt die verdammten Adoptionspapiere!“, keift Ariane voller Wut.

„Noch einmal zum Mitschreiben: *Nein*“, wiederholt Toni das kleine, aber in diesem Fall eindeutige Wort. „Welchen Teil von *Nein* hast du nicht verstanden?“, fügt er gelassen hinzu, „Vergiss es, es sind auch meine Kinder, ich möchte weiterhin das Sorgerecht haben.“

„Als hätte es dich in den letzten Jahren interessiert!“ Arianes Stimme geht einige Oktaven nach oben.

„Sei bitte ein wenig leiser, die Kinder müssen dein Gezeter nicht hören! Und wenn du den Fernseher auf eine normale Lautstärke stellen würdest, müsstest du nicht schreien.“

„Hör auf mich zu belehren! Als würden dir deine Kinder etwas bedeuten! Lass uns eine glückliche Familie sein und geh du deines Weges. Vögel weiter in der Welt herum!“ Es ist, als verspritzt sie Gift. „Du hast ja anscheinend noch nicht genügend Kinder in Deutschland. Ja genau, das wäre es doch - hinterlasse deine Spermien in jedem Land! Bevölkere die Erde neu mit dem Barnes-Gen!“, unkt Ariane weiter. Toni bleibt ruhig, er muss sich allerdings sehr zusammenreißen.

Er spürt, dass seine Mundwinkel verräterisch zucken. Kein schlechter Gedanke. Er wird schnell wieder ernst - er will das Sorgerecht unter keinen Umständen für eines seiner beiden Kinder abgeben.

Er reibt sich erschöpft die Augen und überlegt, wie er das Gespräch mit Ariane in eine andere Richtung lenken kann.

Ihm steigt ein schaler Geruch in die Nase. Oder nein, es riecht nach Kamille. Auf dem Küchentisch erblickt er Finns

Kindertasse, die mit einer hellgelben, dampfenden Flüssigkeit gefüllt ist. Ja klar, bei jedem Hüsterchen kümmert sie sich um den kleinen Finn, warum nicht auch um unsere Tochter Leonora? Geistesabwesend schaut er sich in der bescheiden eingerichteten Küche um. Eine anspruchslose Kücheneinrichtung, ja, alles in allem erscheint sie ihm ziemlich grenzwertig. Er ist froh, dass die Wohnung wenigstens immer sauber ist.

Da ruft seine Leonora.

„Pahpaaa!“

Toni wirft Ariane einen Blick zu, welcher eindeutig besagen soll: Sie braucht mich.

Er geht aus der Küche, über den abgetretenen Sisalteppich durch den Flur, zu den Kindern ins Kinderzimmer. Leonora sitzt, ihr Gesicht in den kleinen Händen vergraben, am Schreibtisch, während Finn auf allen Vieren auf dem Boden herumkrabbelt und Plastikautos von links nach rechts schiebt. Er ist so vertieft in das Spiel, dass er seinen Vater nicht einmal bemerkt. Leonora ist mit ihren Deutschhausaufgaben beschäftigt. Sie sollen eine Bildergeschichte malen und diese dann mit eigenen Worten im Unterricht wiedergeben.

Sie scheint den Streit ihrer Eltern in der Küche gehört zu haben, und schaut ihn zuerst mit großen dunkelbraunen, aber traurigen Augen an und fragt schluchzend:

„Papa, darfst du nicht mehr bei uns wohnen? Musst du ausziehen? Dürfen wir dich nicht mehr sehen?“

Toni nimmt sein Töchterchen auf den Arm, dabei drückt er sie ganz fest an seine Brust. Seine liebe Leonora.

Während Leonora kaum vernehmlich zu weinen beginnt, vergräbt sie ihr Gesicht in seiner Halsbeuge. Sie atmet durch die Nase und wimmert. Es bricht ihm fast das Herz, den Krümel so erleben zu müssen.

Seine Eingeweide ziehen sich zusammen; dennoch kann er nicht anders, als tief Luft zu holen. Finn schaut ihn mit

großen Augen an, er begreift es noch nicht, ist auch schnell wieder mit den Autos beschäftigt.

Obwohl sich sein Hals gerade zugeschnürt anfühlt, raunt Toni in Leonoras Ohr:

„Ich hab dich so lieb, Nora-Mäuschen, ich verlasse euch nicht, ich bin immer für euch da! Mausi wollen wir beide ein Geheimnis haben?“

„O ja, Papi.“ Begeistert zappelt Leonora mit den Beinen.

„Psst, still, es darf doch keiner wissen“, flüstert Toni.

„Ach ja“, fiepst Leonora kaum hörbar mit ihrem pfiffigen Lächeln auf den Lippen.

„Süße, bald ist dein siebenter Geburtstag. Wenn ich von der Montage komme, bringe ich dir zu deinem Geburtstagsgeschenk zusätzlich ein Smartphone mit. Das verraten wir keinem Menschen. Ich freue mich jetzt schon darauf, einfach mal mit dir telefonieren zu können.“

Das Mädchen sieht ihren Papa mit großen Augen an. „Sobald du eine Frage oder ein Problem hast, meldest du dich.“ Leonora beginnt vor Aufregung über das ganze Gesicht zu strahlen.

„Es kann sein, dass ich das Klingeln nicht immer höre, dann rufe ich dich später zurück.“

„Das wird bestimmt gut, aber kann ich das auch mit zur Schule nehmen?“

„Nein, das wäre ganz schön gewagt. Dort ist Handyverbot.“ Toni schüttelt den Kopf. „Wenn ein Lehrer es entdecken würde, müsste Mama es abholen. Und du musst keinem erzählen, dass du in der ersten Klasse schon ein Handy hast. Das ist nur für uns beide! Wenn du einfach nur quatschen willst, habe ich aber bestimmt immer erst nach Feierabend dafür Zeit.“

Mit diesen Worten schenkt er ihr einen lauten Schmatzer auf die Wange.

„Danke, mein lieber Papi!“ Leonora freut sich riesig, kneift listig die Augen zusammen, gleichzeitig meint sie

nachdenklich: „Hoffentlich kann ich es immer versteckt halten.“

Toni streicht seiner Maus über die Haare, zärtlich gibt er ihr einen Kuss auf den Scheitel.

„Das schaffen wir schon, ich werde dafür sorgen, dass nur meine Nummer angerufen werden kann. Alle anderen sind dann gesperrt. Und deshalb ist es auch nicht so schlimm, wenn jemand bemerkt, dass du ein Telefon besitzt.“

Damit ist Leonora beruhigt und widmet sich wieder ihrer Hausaufgabe.

Da ihr Papa danach fragt, erklärt sie ihm die Aufgaben.

„Dies Bild haben wir in der Schule angefangen. Wir sollen es zu Hause fertigmalen. Schau mal Paps, hier liegt das kleine Mädchen. Ich habe da Gras und Blumen hingemalt, dann liegt sie auf der Wiese.“

Nora zeigt es mit ihrem kleinen Zeigefinger.

„Außerdem hat sie auch noch einen Grashalm im Mund. Deshalb sieht es aus wie in den Ferien. Den Himmel mache ich blau und dazu kommt eine große Sonne. Was meinst du, ist es okay, wenn ich die Sonne lachen lasse? Oder lieber mit ohne Mund?“ Toni verzieht die Lippen. Beide müssen loslachen.

„Mit ohne? Ich kenne deine Lehrerin nicht – meinst du, sie findet das gut, obwohl es so etwas nicht in echt gibt? Außerdem, wie soll sie denn ohne Mund lachen?“

Leonora zieht eine Schnute und antwortet gelassen:

„Ach ja. Aber wir dürfen so malen, ich glaube schon. Sie hat ja gesagt, dass wir ein Märchen draus machen dürfen.“

„Na dann, zeichne los. Was für eine Idee hast du noch für die Geschichte?“

„Neben ihr liegt ein Hund, der schläft.“

„Das ist gut, warum schläft der Hund?“

„Weil sie eine lange Strecke mit dem Fahrrad gefahren ist und er nebenher laufen musste.“ Sie nickt, als sie zu ihrem Vater aufblickt.

„Der Hund ist jetzt echt müde. Das Mädchen heißt Heidi.“

„Schöner Name.“

„Vom Fahrrad male ich hier in diese Ecke nur das Rad.“

Dabei legt sie ihren Kopf schief und grinst ihren Dad an.

„Ich kann nämlich kein Fahrrad malen.“

Da muss Toni wieder lachen, er knuddelt und kitzelt sie liebevoll.

„Na, du bist mir eine Maus!“

Gackernd zieht sie ihre Stirn kraus und fragt: „Aber das Bild würde fürchterbar aussehen.“

„Das heißt nicht fürchterbar, sondern furchtbar.“

„Ich weiß, aber das ist mein Lieblingswort.“

„Man kann kein Lieblingswort haben, das es nicht gibt.“

„Woher willst du denn wissen, ob es das nicht gibt?“

„Wörter, die nicht im Duden stehen, gibt es nicht.“

„Bestimmt haben die es noch nicht gefunden. Und wenn ich kein Fahrrad malen kann?“

Mit bettelnden Augen guckt sie ihren Papa an.

„Ist ja in Ordnung, das finde ich ganz schön klug von dir! Wenn ich am nächsten Freitag hier bin und du eine gute Zensur hast, gehen wir zur Belohnung am Sonntag ein Eis essen. Wie findest du das?“

„Papa, ich bin doch erst in der ersten Klasse, da gibt es keine Zensuren fürs Malen, nur Stempel. Aber egal, ich möchte ein Schlumpfeis! Das ist mein Lieblingseis in der Eisdiele.“

„Halt, halt, nicht so eilig! Erst einen guten Stempel!“

„Ein normaler Smiley reicht?“ Testend schaut sie ihren Papa an.

„Gibt es Verschiedene?“

„Ja, drei“ zeigt sie mithilfe der Finger zu Hilfe und zählt ab: „Einen lachenden, einen mit einem Strichmund und einen weinenden Smiley. Und wenn man ganz gut ist, dann gibt es noch einen kleinen Stern extra dazu.“ Nora zählt.

„Ja, einer mit Strichmund wäre in Ordnung - Kleines, du schaffst einen lachenden oder sogar einen lachenden mit Stern“, Toni umarmt sie: „Pass auf, ich habe einen Vorschlag:

Bei einem lachenden Smiley bekommst du ein Schlumpfeis und bei einem Normalen nur die Waffel.“

Um sein Lachen zu verbergen, gibt er ihr einen Kuss in den Nacken.

„Ha, ha, nur eine Waffel – so ein Quatsch! Nur eine Waffel kann man dort gar nicht kaufen!“, prustet Leonora los. „Welche Eisdiele hat denn dein Lieblingseis?“

„Die in der Innenstadt, Venezia, da geht Oma immer mit mir hin.“

„Na dann sei dir mal nicht so sicher! Dort war ich schon, als ich noch ein Kind war! Und bestimmt kenne ich sogar die Bedienung. Also bekomme ich auch nur eine Waffel.“ Lächelnd erklärt er Leonora wie es, während seiner Kinderzeit, gewesen ist. Sie ist sehr erstaunt, dass es dort schon Eis gab, als ihr Papa ein Kind war. Das muss ja schon eine Ewigkeit her sein.

„Bist du oft da gewesen?“

„Ja, war ich. Ganz oft mit Freunden. Nun kümmere dich um deine Hausaufgaben.“

Toni schießt eine Erinnerung durch den Kopf, er möchte seiner Tochter nicht erklären, warum er auf einmal so ernst und traurig ist. Er geht zu seinem Sohn. Dieser sitzt in der anderen Zimmerecke. Er lässt ein Feuerwehrauto und ein Polizeiauto wieder und wieder gegen eine Mauer aus Bausteinen fahren. Dass die Mauer bei jedem Zusammenstoß zusammenfällt, amüsiert ihn köstlich.

Toni setzt sich zu ihm und lehnt sich für einige Minuten an die Wand. Er schließt für einen kurzen Moment die Augen, dabei bemerkt er, dass sich sein Unterkiefer anspannt.

Immer, wenn das Eiscafé Venezia aufs Tapet gebracht wird, spürt er wieder diese Schlinge in seinem Bauch. So als würde sie immer größer und fester werden. Und er denkt sofort an seine Jugendliebe Indra. Sie war beliebt bei seinen Freunden. Es war die ganze Art, die ihn faszinierte: Wie sie sich bewegte, wie sie lachte, wie sie ihn anschaute. Doch eines Tages war sie plötzlich verschwunden, niemand

wusste, wo sie zu finden war. Sie war einfach unauffindbar – wie entführt. Es kam ihm vor, als müsste er sich bei jedem im Viertel rechtfertigen, wohin sie aus heiterem Himmel ist. Nur wenige Leute wissen, dass sich nach einigen Monaten herausstellte, dass sie nicht verloren gegangen ist, sondern dass diese beknackte Idee, sprichwörtlich zu flüchten, ganz allein von ihr stammte.

Er beißt die Zähne zusammen, öffnet die Augen und lässt den Blick durch das Kinderzimmer schweifen. Auch hier sieht es eher karg und funktional aus. Es gibt nur einige Spielsachen. Die wenigen, die seine Kinder besitzen, sind durchweg bespielt. Die Möbel haben ihm noch nie gefallen, sie wirken schnörkellos und simpel. Dabei wünscht er sich so sehr ein sorgloses Leben für seine Kinder. Ihm ist klar, dass sie keine echten Sorgen haben, aber freundlicher sollte sich ihre Kindheit gestalten. Das heißt nicht, dass sie abends ihr Bett unter den Spielsachen suchen sollten, er wünscht es sich einfach anders, schöner. Er hilft Finn mehrmals, die Mauer wiederaufzubauen. Damit wird er sich wohl noch eine Zeit lang beschäftigen können.

Danach schaut er, wie weit Leonora mit ihren Aufgaben ist. Sie schreibt gerade das letzte Wort und er flüstert ihr ins Ohr: „Gut gemacht, ich bin stolz auf dich.“

„Du bist ja auch mein Papa.“

Toni schaut sie fragend an.

Nora nickt und sagt:

„Das muss so sein, hat Oma mir erklärt.“

„Die Lehrerin wird deine Mühe bestimmt belohnen. Hast du noch mehr Schularbeiten, die morgen kontrolliert werden?“ „Ja leider.“

„Ach komm, wir machen sie gemeinsam, so schlimm wird es schon nicht sein.“

„Doch, es ist fürchterbar, ich finde Mathe doof.“

„Hier im Arbeitsheft sind die Aufgaben. Nummer eins und zwei.“

Toni liest laut vor:

„Eine Mutter kauft drei Netze Orangen. Ein Netz enthält fünf Orangen. Wie viele Orangen kauft sie?“

Leonora beginnt, mit den Fingern zu zählen.

„Nein, keine Finger. Ihr habt die Holzstäbchen.“

„Papa, die heißen Rechenstäbchen!“

Sie legt dreimal fünf Stäbchen auf den Tisch, zählt sie durch und weiß dadurch auch schnell die Antwort.

„Nun die nächste Aufgabe.“

Er liest wieder vor: „Heike holt fünf Bücher. Das macht sie drei Mal. Wie viele Bücher hat Heike geholt?“

Nora zählt die Stäbchen ab, dann muss sie lachen.

„Quatschkopf. Da kommt ja auch fünfzehn raus.“

„Richtig, aber du darfst ruhig Papa zu mir sagen. Süße, das ist doch gar nicht so schlimm gewesen?“

„Nö, aber Mama setzt sich nie mit mir hin und macht mit mir die Hausaufgaben“, schnieft sie traurig.

„Wenn ich hier bin, dann erledigen wir einfach alle Aufgaben gemeinsam.“

Kurze Zeit später küsst Toni die beiden Kinder liebevoll, wünscht ihnen beim Verabschieden eine gute Nacht. Von Ariane verabschiedet er sich nicht, er hat für sie kein Wort mehr übrig.

Über das Wochenende hütet er die Wohnung seines Freundes Martin. Eigentlich passt er eher auf den Labradorwelpen auf, weil Martin mit seiner aktuellen Flamme auf Mallorca ist. Denn dieser findet, dass frisch verliebt sein bedeutet, alles in die Waagschale zu werfen.

Er will mit ihr auf der Insel etwas unternehmen und Ausflüge machen. Abgesehen davon hatte er keine Zeit mehr dafür, sich zu informieren, ob er den Hund einfach so auf die Insel mitnehmen könnte.

In Martins Wohnung angekommen wird Toni sich seiner schlechten Laune bewusst. Er denkt darüber nach, ob er zurückfahren und seine Tochter holen sollte.

Verwirft diese Idee wieder, denn er möchte weiteren Streit mit Ariane vermeiden. Er hat in diesem Moment keine große

Lust, sich mit Freunden zu treffen. Na, vielleicht nachher, es ist ja noch früh für einen Freitagabend. Daher setzt er sich mit einem Bier und kalten Würstchen ins Wohnzimmer auf die schwarze Ledercouch.

Gewohnheitsmäßig schaltet er den Fernseher ein, da hört er den kleinen Hund an seinem Körbchen knabbern.

Er steht auf und geht zu ihm ins Badezimmer. Schwupps verschwindet das Hundchen hinter dem Wäschesammler.

Toni greift dahinter, um ihn zu holen, doch der Welpe quetscht sich förmlich in die Ecke.

Nun beginnt er auch noch zu wimmern. Da fällt Toni ein, wo die Bestechungsleckerlis liegen. Er nimmt sich die Dose. Der Hund hört das Klappern und schon ist das Winseln abgestellt. Toni hält ihm zwei Leckerli auf seiner flachen Hand hin, aber der Welpe röhrt sich nicht von der Stelle. Er legt sie auf den Fliesenboden. Und siehe da, schon er hat sich einen geschnappt.

Mmmm, wenn er ein Problem mit mir hat, locke ich ihn eben auf diese Art. Der Welpe tappert zu den Leckerlis, obwohl Toni sie in der Hand hält. Es dauert nicht lange und er lässt sich von Toni streicheln. Unter diesen guten Voraussetzungen setzt er den kleinen Hund wieder in sein Körbchen und geht ins Wohnzimmer.

Er zappt sich eine Weile durch die Programme, findet jedoch - wie so oft - auf keinem Sender etwas Interessantes.

Er trägt den Teller mit dem Besteck in die Küche und stellt beides in die Spülmaschine. Schließlich geht er wieder ins Wohnzimmer, schaltet den Fernseher aus und lehnt sich zurück. Schon nach einigen Minuten auf der Couch kommt er sich irgendwie allein und verlassen vor, er stellt den Player auf seinem Smartphone an. Da hört er dieses Lied, genau das, welches direkt mit den ersten Takten Indra in seinem Bewusstsein auftauchen lässt. Sie zu vermissen, ist vielleicht nicht das Thema, doch zu wissen, dass er sie nicht finden kann, dass sie womöglich nie zurückkehrt, das bringt

ihn beinahe um. Inzwischen ist so viel Zeit ins Land gegangen.

Wäre er damals gleich am Ball geblieben, hätte er sie gewiss aufgespürt - aber wo soll er jetzt, gut zehn Jahre später, mit der aussichtslosen Suche beginnen?

Davon abgesehen werden die Gedanken zum wiederholten Male wegen des drohenden Ärgers unterbrochen: Ariane will diesen Typen heiraten! Der will die Kinder adoptieren, weil er zeugungsunfähig ist! Meine Kinder? Nie werde ich das zulassen!

Es sind nur noch diese beiden, und er hängt an Leonora - warum auch immer - mehr als an Finn. Vielleicht, weil Ariane Finn ständig vorzieht? Vielleicht auch deshalb, weil sie ihn damals mit ihrem Geständnis, er würde wieder Vater zu werden, überrumpelt hat. Dabei waren sie zu diesem Zeitpunkt nicht mal mehr zusammen. Er war nur noch in der Wohnung gemeldet und zahlte die Miete.

Und er könnte sich selbst in den Hintern treten für die Dummheit, einfach seinen Trieben nachgegeben zu haben. Er war damals erst vierundzwanzig Jahre - und hatte schon zwei Kinder. Das hätte gereicht! Aber nein. Dabei hatte er als Vater schon keinen leichten Stand. Er hatte keinerlei Kontakt zu seinem ältesten Sohn aus seiner ersten Beziehung - kennt ihn bis heute nicht, weiß nicht einmal, wie er heißt.

Toni verschränkt die Arme hinter dem Kopf und atmet hörbar aus. Er ist wütend auf sich - selbstverständlich auch auf die Frauen, die ihn verarscht haben. Ach, praktisch auf die ganze Welt!

Aus diesem Grund versucht er ja sein Möglichstes für die Knirpse. Als Teilzeitvater gibt er sich viel Mühe, seine Tochter für die Schule zu interessieren. So wie heute macht er gern mit ihr zusammen die Hausaufgaben. Wie es scheint, gelingt es ihm bisher, denn sie redet nur gut vom Unterricht.

Aber ihm kommen ständig Zweifel.

Warum tut Ariane nichts? Interessiert es sie denn gar nicht? Wieso hat sie noch ein zweites Kind von mir bekommen? Es wäre viel einfacher für Leonora, wenn Ariane die gleichen Ziele hätte, wenn sie sich mehr um die Kleine kümmern würde.

Er fragt sich immer wieder, ob es Leonora gut geht.

Ob sie sich alleingelassen fühlt oder wie sie behandelt wird. Es ist ein großes Glück, dass sich wenigstens seine Mutter um sie bemüht. Nora tut ihm leid. Toni springt von der Couch auf und tigert durch das Zimmer. Wenn er hierbleibt, macht er sich weiter Gedanken, stellt sich immer wieder dieselben Fragen. Er muss raus und sich ablenken.

Über WhatsApp klärt er schnell, wo seine Freunde sich zurzeit aufhalten, und schon macht er sich zum ehemaligen Industriegebiet auf.

In der *Alten Lagerhalle* angekommen, hört er bereits draußen die typische Musik mit dem unverkennbaren Bass. Er fühlt sich bedrückt, vielleicht hilft die bekannte Atmosphäre bei den Kumpels.

Blöderweise wird Toni sofort von Vicky begrüßt. Vicky geht gar nicht. Angeblich möchte sie einen Sohn von ihm. Sie denkt wohl, er sei vollkommen schwanzgesteuert? Sie ist eine Frau, die er in keiner Weise heiß findet.

Vicky hat eindeutig schon einige Gläser Feige-Cola intus. Sie fällt Toni sogleich um den Hals.

„Isch hab disch sooo vermisszt, du misch auch?“

Toni versucht, Vickys Umklammerung zu lösen und ihren Kopf wegzuziehen.

„Lass das!“, erwidert er angeekelt.

So viel gebündelte Naivität ist abtörnend. Er hat sie in die Schublade der Boxenluder gesteckt und da kommt sie auch nicht mehr raus. Vicky wechselt die Typen wöchentlich, gerade ihn kann sie einfach nicht in Ruhe lassen. Egal wo sie Toni trifft, macht sie sich an ihn heran!

„Toni bidde, wir können schu mir gehen oder schu Martin. Ich weiß, dazch du da bischt, seine Schweschter hat es

gesacht. Bidde.“

„Ich bin in meiner Wohnung. Bei meinen Kindern.“

„Dasch schtimmt nicht, du bist in Martins, bei seinem Hund!“

Toni lässt sie stehen und dreht sich zu den anderen Gästen um.

Er begrüßt einige gute Kumpels und setzt sich zu ihnen an den Stammtisch. Dann kommt sein ehemaliger Kollege und lässt sich neben ihn nieder.

„Na Alter, wie sieht es aus?“, haut dieser ihn auf die Schulter.

„Bei mir ist alles in Ordnung, und bei dir?“

„Bei dir ist alles in Ordnung? Erzähl nicht so ‘n Müll! Deine Alte vögelt mit ‘nem anderen und du sagst alles in Ordnung, pah!“

„Das geht dich nichts an“, versucht Toni, nicht darauf einzugehen.

„Dann schnapp dir doch Vicky, die legt sich doch mit jedem ins Bett!“

Jetzt wird es Toni zu blöd.

Vicky hat schon gereicht, doch das ist jetzt wirklich zu bescheuert. Es hilft alles nichts, heute ist er wohl kumpeluntauglich. Es hat keinen Sinn, den Abend hier zu verbringen. Daher verabredet er sich mit seinen Freunden zum morgigen Fußballspiel - der weitere Ligaaufstieg ist geplant. Der Anhaltiner FC liegt zurzeit auf Platz 3 der Landesliga.

Er steht auf, hebt die Hand, um sich von den anderen zu verabschieden und hält eben noch einen kurzen Schwatz mit den beiden hinterm Tresen. Ein Taxi zu bestellen ist nicht nötig, denn für gewöhnlich stehen ein oder zwei vor der *Alten Lagerhalle*. Sie bieten Sonderpreise für die Jugendlichen an, damit sie nicht angetrunken ihr Auto gegen einen Baum setzen.

Toni will nur noch weg hier. Das Taxi fährt ihn direkt zu Martins Wohnung.

Vicky erwartet ihn bereits vor der Haustür. Mist! Er hat nicht bemerkt, dass sie die *Alte Lagerhalle* vor ihm verlassen hat.

Die vielen Cola-Feige-Drinks haben ihr wohl den Rest gegeben, er ist richtig angewidert, als er sie schwankend dastehen sieht.

„Ach bidde, du brauchst mich doch auch. Bitte lass uns in Bett gehen“, lallt sie.

„Vicky, ich bin vielleicht verzweifelt, aber so verzweifelt dann auch wieder nicht“, murmelt Toni.

Während er die Tür aufschließt, gelingt es ihr, sich an ihm vorbei zu quetschen. Das Gesicht zu einer beißenden Grimasse verzogen, tritt sie zu ihm.

„Toni, isch liiiebe dich doch so“, faselt Vicky undeutlich und fällt ihm um den Hals.

„Fass mich nicht an, sonst werde ich unangenehm!“

Toni ist mittlerweile nicht mehr behutsam, er stößt sie kategorisch von sich. Vicky kommt ins Straucheln. Um sie vor einem Aufprall zu schützen, hält er sie dann trotz allem fest. Schon krallt sich die Tussi wieder an seinen Arm.

„Toni, ich wüll ein Kind von dir. Ein ganzsch hübsches Bähby.“

Barsch sagt Toni ungeduldig: „Vicky erspare mir das jetzt, es reicht!“

Er schiebt sie energisch durch die Haustür nach draußen und lehnt sie gegen die Hauswand, damit sie nicht wieder in die Versuchung kommt, sich bei ihm abzustützen.

„Machs gut“, raunt er ihr ins Ohr und entfernt sich zügig.

In der Wohnung lehnt er sich erleichtert von innen gegen die Tür. Er schließt die Augen, rutscht an der Wand nach unten, bis er sitzt. Er atmet tief durch, da erscheint auf seinem Schirm unmittelbar wieder seine Madonna. *Indra*. Wieder und wieder stellt er sich die Frage, wo er sie bloß finden kann.

Das Hickhack mit Ariane ist ihm zu viel. Irgendwie stand die Beziehung auch noch nie unter einem wirklich guten

Stern.

Es hätte Toni gleich klar sein sollen, schon während der ersten Schwangerschaft. Eigentlich waren sie beide noch viel zu jung für eine Familie. Passiert ist passiert. Natürlich hat Toni sich seiner Verantwortung gestellt und nach der Geburt von Leonora eine gemeinsame Wohnung für die Drei gemietet. Ständig waren sie unterschiedlicher Meinung. Egal, ob es um Erziehung oder Ernährung ging. So ist es die gesamten vergangenen sieben Jahre gewesen. Wenn er jetzt richtig darüber nachdenkt, die Jahre einmal Revue passieren lässt, dann ist ihr Verhältnis so richtig abgekühlt, seitdem Finn auf der Welt ist.

Ariane ist eine kleine, schlanke und hübsche Frau. Schönheit reizte Toni schon immer. Ariane wusste, dass er auf keinen Fall ein weiteres Kind haben wollte. Als er dann eines Tages von ihr erfuhr, dass sie wieder schwanger war, brach für ihn eine Welt zusammen.

Er zog sofort aus und übernachtete wieder bei seiner Mutter. Es wohnen zu nennen, wäre übertrieben, denn man konnte auch sagen, er vegetierte. Er aß kaum, trank mehr, als gut für ihn war, und blieb den ganzen Tag im Bett. Seine Mutter stellte keine Fragen. Sie war damals immer noch sehr mit sich selbst beschäftigt.

Ihre Scheidung hatte sie noch nicht verarbeitet. Sie kam dahinter, dass ihr Mann polygam lebte und in der ganzen Umgebung Kinder hatte. Zu diesem Zeitpunkt war die Erde für sie nicht mehr rund. Sie fiel in eine tiefe Depression. Dadurch war sie einige Jahre völlig neben der Spur.

Nach drei Tagen tauchte sein Chef in der Wohnung von Tonis Mutter auf. Toni war zu dieser Zeit vierundzwanzig Stunden dauerbenebelt.

Unerwartet stand Kevin in der Tür zu seinem Schlafzimmer, es war ihm dann doch peinlich, seinen Zustand nicht vor ihm verbergen zu können. Kevin kam zuerst langen Schrittes durchs Zimmer, zog die Gardinen zur Seite und öffnete weit die Fenster.

„He Toni, hoch! Auf die Beine! Das sind die Frauen nicht wert, komm aus dem Bett und ab unter die Dusche!“

„Lass mich alleine“, brummte Toni und zog die Bettdecke über den Kopf.

„Vergiss es, in deinem Selbstmitleid zu baden!“, sagte Kevin, während er ihm freundschaftlich gegen die Schulter boxte. Nach einigen Sekunden zog er die Decke zurück und rümpfte die Nase.

„Das, was du hier machst, nimmt ein böses Ende! Du gehst ein! Angebot: Du springst jetzt unter die Dusche, rasierst dich, isst endlich vernünftig und trinkst mindestens drei Tassen Kaffee.“

Er fährt sich mit der Hand durchs Gesicht. „Ich hole dich um fünf Uhr ab, wir fahren zum Sportclub. Dort kannst du dich bei einer Runde Kickboxen auspowern! Keine Widerrede, ich bin in drei Stunden wieder hier!“

Damit drehte Kevin sich um und ließ die Tür hinter sich zufallen.

Ihm nichts anderes übrig, als sich aus dem Bett zu schälen.

Kevin redet auch im Sportklub weiter auf ihn einredete, also gab er sich geschlagen und erschien am nächsten Tag wieder ordnungsgemäß zur Arbeit.

Das war eine beschissene Zeit, denkt Toni und schüttelt sich. Bevor er jetzt an Martins Wohnungstür einschläft, steht er auf und geht ins Gästebett.

Es ist, wie inzwischen fast jede Nacht in den letzten Wochen, wieder eine unruhige Nacht. Einige Male erwacht er schreckhaft, kann sich aber nicht richtig an den Traum erinnern. So langsam wird diese Vision zu einer Regelmäßigkeit.

Als Toni am nächsten Tag in die gemeinsame Wohnung kommt, ist Ariane mit den Kindern unterwegs.

2 Toni

In seinem Schlaf- und Arbeitszimmer setzt er sich zuerst an den Laptop und ruft die Mails ab. Werbung ... Werbung ... Gewinnspiele ... Spam ... Spam ... Ja! Endlich etwas Brauchbares: eine Mail von seinem Chef. Wie bereits in den vergangenen Wochen, soll es wieder in den Norden gehen.

Er telefoniert schnell mit seinem Arbeitskollegen, um alles wegen der Unterkunft in der nächsten Woche abzusprechen.

Sein Kollege Reiko möchte natürlich wieder in das Apartmenthotel in Boernsteen. Die Mitarbeiter waren freundlich und die Zimmer perfekt.

„Ich finde es total in Ordnung.“

„Ach, du willst nur wieder zu Nadine!“

Es kommt nicht einmal Protest von Reiko.

Während er noch telefoniert, kommt seine Familie wieder zurück. Sogleich belagern die beiden Knirpse ihn, turnen auf ihm rum und wollen spielen.

Zuerst will er sich noch um die Buchung kümmern, dass ihnen die Unterkunft sicher ist. Er ruft die Eigentümerin des Apartmenthotels, Carina Lammers, an und fragt nach, ob sie noch zwei Zimmer für die nächste Woche hat.

Die hat sie selbstverständlich. Finn passt es nicht, dass Toni telefoniert und sich nicht mit ihm beschäftigt, also krakeelt er lauthals. Das Gespräch ist relativ schnell beendet und die Zimmer sind gebucht. Er nimmt seinen Sohn auf den Arm und alle drei gehen ins Kinderzimmer.

Am Montag sind Reiko und Toni wieder auf der Baustelle in Anklam.

Es ist zur Angewohnheit geworden, dass sie vor dem Betreten der Baustellen ihre Straßenschuhe im Fahrzeug

lassen und ihre Arbeitsschuhe anziehen.

Danach schaut Toni kurz zum Horizont, die aufgehende Sonne färbt den Himmel und die wenigen Wolken fast Terrakotta. Einige Windräder sind aufgestellt, trotz der Technik, sieht es nach einem wunderschönen Naturschauspiel aus. Toni kann so weit schauen, wie das Auge reicht, die Natur bekommt langsam Frühlingsfarben, das erste Grün beginnt zu keimen.

Die beiden beginnen, die erforderlichen Arbeitsgeräte aus Tonis Transporter zu laden und parken diesen dann am Rand der Baustelle.

Am späten Nachmittag ist Toni froh, dass der Arbeitstag endlich zu Ende ist. Weder ihm noch seinem Kollegen wollte die Arbeit heute leicht von der Hand gehen.

Toni war vor allem deshalb so unkonzentriert, weil er wieder sehr unruhig geschlafen hat. Er sieht nicht einmal den winzigen Schatten einer Lösung. Es staut sich alles so sehr auf, dass ihm jeder Ausweg recht wäre, selbst für eine Flucht nach vorn würde er die Kraft aufbringen.

Auf dem kurzen Weg bis zum Apartmenthotel verhält sich sein Kollege Reiko merkwürdig unruhig. Nach kurzer Zeit kann Toni es nicht mehr mit ansehen und fragt: „Sag mal, hast du irgendein Problem?“

„Nö, wieso?“

„Ganz einfach, weil du nicht stillsitzen kannst. Ist das die Aufregung?“ „Ja“, wird Toni angebrummt und Reiko sieht aus der Seitenscheibe seines Transporters. Sie überqueren gerade die Brücke über die Peene in Anklam, Toni bemerkt einen Schatten am Himmel und sieht hinauf. Es ist eine Schar zurückkehrender Zugvögel. Sie sind groß und ihm wird klar, dass es Kraniche sind.

Wie abgesprochen, kommen die beiden Männer pünktlich um dreiviertel sechs im Hotel an. Carina begrüßt sie freundlich und übergibt die Zimmerschlüssel.

3 Im Apartmenthotel

Abermals kommt es Carina so vor, als hätte sie Toni schon einmal gesehen. An Reinkarnation glaubt sie nicht. Seine Mimik, das einnehmende Lächeln und die Kopfhaltung kommen ihr aber so vertraut vor.

Ich kenne ihn, woher auch immer. Verdammt, ich kenne ihn.

Diese Worte gehen ihr ununterbrochen durch den Kopf, aber sie versucht, sich nichts anmerken zu lassen, und lächelt gespielt gelassen. Sie ist gegenwärtig nicht zu einer Nachforschung aufgelegt, denn da ihr Mann schon wieder länger arbeitet, wurde ihr Plan für heute Abend über den Haufen geworfen und sie ist verärgert.

„Das Abendessen ist heute eine Überraschung. Es ist ein typisch pommersches Gericht. Es schmeckt sehr gut. Oh, seid ihr gegen irgendetwas allergisch?“, fällt es Carina siedend heiß ein.

„Ich nicht“, kommt es gleichzeitig von beiden und sie müssen lachen. Dann verabreden sie sich für neunzehn Uhr im hoteleigenen Bistro und ziehen los in ihre Apartments.

Um kurz vor sieben geht Toni ins Bistro und begrüßt Nadine. Er ist der Erste der beiden Männer. Nadine freut sich, ihn zu sehen, sie schmachtet ihn gleich an. Unbeeindruckt behält Toni mühelos seine charmante Art.

Ein paar Minuten später kommt Reiko. Er begrüßt Nadine ganz überschwänglich. Sie ist gerade damit beschäftigt, Béchamelkartoffeln zu servieren, und er gibt ihr einen Begrüßungskuss auf die Wange.

Mit großen Augen schaut sie ihn an: „Womit habe ich den denn verdient?“

„Einfach nur so, weil du uns so nett bewirtest.“ „Danke, aber das steht in meiner Stellenbeschreibung.“

Alle drei müssen laut lachen.

Carina kommt ins Bistro.

„Was gibt es hier denn Lustiges? Ich möchte mitlachen.“

„Ach, wir lachen nur, weil Reiko deine Nadine so überfreundlich mit Küsschen begrüßt hat, weil sie so nett ist.“

Nadines Gesicht wird von einer leichten Röte überzogen.

„Ach, Nadine weiß einfach genau, was sie in ihrem Job zu tun hat. Und scheinbar macht sie es gut“, sagt Reiko grinsend.

„Zu manchen Gästen ist sie eben besonders nett“, fügt Toni hinzu und stößt Reiko in die Seite.

Carina setzt einen nachdenklichen Gesichtsausdruck auf.

„So ausgesprochen nett ist sie nicht zu jedem. Doch nun ran an den Tisch, Essen fassen, bevor es kalt wird!“

Nach dem Essen trinken sie noch jeder ein Bier und unterhalten sich dabei ein wenig, bevor sie sich auf ihre Zimmer zurückziehen.

Für den nächsten Tag planen sie, um halb sieben zu frühstücken.

4 Der Albtraum

Toni schreckt mit schwerer, keuchender Atmung aus einem Traum hoch. Er kann sich nur selten an den Traum erinnern. Das ganze Bettzeug ist verschwitzt. Sein Herz schlägt wild, als wollte es aus dem Brustkorb springen. Er muss einige Male tief durchatmen, um sich zu beruhigen. Zuerst weiß er nicht, wo er sich befindet. Es dauert ein paar Sekunden bis ihm einfällt, dass er im Hotel in Boernsteen ist.

Er hat wieder einmal von den Kindern geträumt. Sie standen nebeneinander und hielten sich an den Händen. Die Frauen positionierten sich um den knienden Toni und schlugen mit Weidenruten auf ihn ein. Tonis Rücken war nach wenigen Minuten voller roter, blutiger Striemen. Die Mütter lachten satanisch. Urplötzlich hörten sie auf und ließen ihn auf dem Boden kauernd zurück. Sie nahmen ihren Nachwuchs an die Hand und stolzierten davon. Die Körper wurden durchsichtiger, je weiter sie sich in Richtung Wald bewegten, bis sie nach kurzer Zeit nicht mehr zu sehen waren. Sie schienen erstaunlich vertraut miteinander zu sein.

Sein Herz rast immer, nach einem solchen Albtraum. Diesen Traum kehrt mit wechselnder Intensität ständig wieder. Seit ungefähr einem Monat schläft er kaum noch eine Nacht durch.

Oft wacht er schweißgebadet auf. Dann bezieht er das Bett komplett neu. Er hat Carina die Sache erklärt, ohne ihr Einzelheiten über das mitzuteilen, was ihn nachts beschäftigt. Daher läuft es stets ohne viel Aufsehen und ohne jeden Kommentar ab.

Er weiß, dass weitere Bettwäsche im Wäscheschrank liegt. Er holt sie heraus, um das Bett neu zu beziehen.

Anschließend legt er sich wieder hin und versucht, noch einmal einzuschlafen. Da ihm die Stille bedrückend erscheint, schaltet er den Fernseher an und regelt die Lautstärke runter.

Der Morgen graut und er schläft zwar ein, aber heute belastet ihn das Geträumte zu sehr, es folgt kein erholsamer Schlaf.

Um sechs Uhr klingelt der Wecker und Toni fühlt sich völlig verkatert.

Das hat er nach so einer unruhigen Nacht auch nicht anders erwartet.

Im Laufe des Tages kommen ihm die nächtlichen Bilder immer wieder in den Sinn. Jedes Mal hält er für einige Sekunden die Luft an und versucht, die Vorstellungen zu verscheuchen.

Während der Fahrt zur Baustelle sind wieder die großen Vögel von gestern Abend auf einem Feld zu beobachten. Im Vorbeifahren sieht Toni, dass das Gefieder zum Teil richtig aufgeplustert ist. Das macht ihn stutzig, denn so etwas hat er noch nie gesehen.

Unweit der Baustelle ist eine große freie Fläche, auf der ebenfalls Kraniche versammelt sind. In der Morgendämmerung können die beiden Männer betrachten, wie die Vögel ihren bekannten Kranichtanz aufführen.

Dazu lassen Männchen und Weibchen ihr lautes Trompeten hören und laufen mit weit ausgebreiteten Flügeln herum. Es ist interessant zu beobachten, wie sie in Kurven oder in geraden Linien auf dem Acker entlangstelzen. Sie schleudern Pflanzenteile in die Luft und Toni beobachtet interessiert, wie sie in ihren Bewegungen immer mal wieder die Beine einknicken und anschließend den Oberkörper starr aufrichten. Es ertönen gurrende Laute des Weibchens, dadurch fordert es das Männchen zur Paarung auf. Der

aufgeforderte Vogel springt auf das Weibchen und wenn dieser Tretakt vollzogen ist, springt das Männchen vorwärts über den Kopf des Weibchens wieder ab. Kurz darauf erfolgt die Putzphase und es erklingen Duettrufe des Paares, die später als Zeichen für den Zusammenhalt zu hören sind. Durch seinen Traum ist Toni noch immer schwermüdig. Er steigt aus dem Auto und geht zu seinem Kollegen.

In der Frühstückspause setzt er sich einige Meter entfernt von seinem Kollegen Reiko, damit dieser ihn nicht beobachten kann. Wieder einmal holt er ihr Foto aus der Brieftasche. Das Bild begleitet ihn seit über elf Jahren überall hin. Er sieht Indra an, seine Madonna. Ihre blonden, kurzen Haare sind auf diesem Foto ziemlich wuschelig, es passt zu ihr, denn ihr ganzes Gesicht strahlt vor Lebensfreude. In seiner Erinnerung ist sie so unbeschreiblich schön.

In letzter Zeit passiert es häufiger, dass er wehmüdig an sie denkt. Alle seine inneren Organe ziehen sich dann zusammen und er spürt regelrecht, wie eine Menge Hormone ausgeschüttet werden. Nur welche, weiß er nicht.

Wenn er das Porträt in den Händen hält, ist es, als berührt er Indra. Er fühlt tatsächlich, wie sich sein Herz dabei verkrampt. Seine Sehnsucht wird von Monat zu Monat größer, und er weiß nicht, wie er das noch länger aushalten soll.

5 Carina

An diesem Abend klopft Carina nach dem Essen an die Tür zu Tonis Apartment, um ihm vorsorglich frische Bettwäsche zurechtzulegen.

Toni, der gerade aus der Dusche gekommen ist, ruft:

„Jup, herein, wenn es kein Schlagersänger ist.“

Schmunzelnd tritt Carina ein. Ihr wird schnell klar, dass Toni sich seines schlanken, gut gebauten Körpers bewusst ist. Daher macht es ihm wohl auch nichts aus, nur mit einem, um die Hüften geschlungenem, Handtuch durchs Zimmer zu laufen.

Carina muss erst einmal ihre Sprache wiederfinden und verdauen, was sich ihr da für ein sehniger definierter Körper präsentiert. Vom Duschen glitzern noch einige Wassertropfen auf Tonis Haut und seine Haare sind noch feucht.

Um ihn nicht anzustarren, konzentriert sie sich auf seine Tattoos. Auf der rechten Seite des Brustkorbs befindet sich ein Schriftzug. Ihr gefällt so etwas auf der Haut, sie möchte sich selbst aber nicht beschreiben lassen.

Das Tattoo auf dem rechten Schulterblatt würde sie gern auf irgendeine Art unauffällig genauer betrachten. Das Motiv kommt ihr auf irgendeine Art bekannt vor.

„Wow, Toni das sind ja tolle Tattoos! Sie sehen großartig aus und lassen deinen Körper richtig heiß aussehen!“

„Danke“, antwortet Toni und griert sie schief an. Dieser einnehmende, gefällige Gesichtsausdruck scheint für ihn wirklich charakteristisch zu sein. Er wirkt auf sie erstaunlich vertraut. Woher kennt sie ihn? Aus ihrer Jugendzeit kann es nicht sein, dazu ist er zu jung.

Ich werde es herausfinden.

„Magst du ein Bier mit mir trinken“, fragt er freundlich und dieses Mal, ohne zu flirten.

„Ja, einen Moment bitte, ich gebe mal schnell meinen beiden Mädchen zu Hause Bescheid, sonst denken sie, dass ich überfallen wurde.“ „Haha, als wenn man in dieser chilligen Stadt überfallen wird!“

„Pass mit deiner Wortwahl auf! Dies ist eine ganz besondere Stadt! Das soll nicht heißen, dass hier keine Gauner und Ganoven herumlaufen! Lass mich bitte kurz eine Nachricht schreiben.“

„Ja, tu das, ich werde mir etwas anziehen.“

Und da ist es wieder, sein einnehmendes Lächeln - er sieht verdammt attraktiv aus.

Wäre ich nicht verheiratet, dann wäre er vielleicht eine Option, denkt Carina und rollt, verwundert über sich selbst, mit den Augen. Dann setzt sie sich, um ihren Töchtern eine kurze Nachricht zu texten. Bereits nach kurzer Zeit kommt Toni zurück ins Zimmer. Er trägt jetzt ein weißes Poloshirt und eine anthrazitfarbene Chinohose.

Er hat zwei Bier in der Hand.

„Möchtest du ein Glas?“, fragt er Carina, sie schüttelt nur den Kopf, denn sein Anblick hat ihr die Sprache verschlagen. Sie ist hingerissen von seiner sexy männlichen Ausstrahlung.

„Wow, du siehst richtig schnucklig aus! Du kannst dich sicher nicht über fehlende Groupies beklagen?“

„Nun, so darf man das auch ausdrücken. Aber danke für das Kompliment“, sagt er mit seinem ausgemachten, unverschämten Schmunzeln, welches Carina ein weiteres Mal unwillkürlich schlucken lässt. Dieses Mal ist es nicht nur sein Gesichtsausdruck, sondern auch seine Augen sind ihr nicht unbekannt. Woher nur?

„Ich habe neulich am Telefon ein kleines Kind gehört - du hast ein Kind?“

„Eins? Ich habe vier Kinder.“